

Neubearbeitung als dringend notwendig. Der Text, der den gegenwärtigen Stand der Forschung berücksichtigt, ist durch ein ausführlicheres Orts- und Personenregister, durch ein Literatur- und Quellenverzeichnis aufgeschlüsselt. Auf der Markentafel wurde in der vorliegenden Auflage die Marke des Johann Martin Drost (1749—1762) ausgeschieden. Zahlreiche Abbildungen wurden zugunsten solcher von Museumsstücken ausgewechselt. Das Werk ist insofern für unseren Raum bedeutsam, als sich in den hohenloheschen Museen zu Weikersheim, Langenburg und Neuenstein zahlreiche, meist auf spezielle Bestellung angefertigte Ansbacher Fayenzen befinden. Die vorzügliche Ausstattung läßt diesen, wie den Band über die Ansbacher Porzellanmanufaktur, zu Geschenkzwecken geeignet erscheinen. Angesichts dieser Publikation bedauert man immer wieder, daß die uns nächstgelegene ehemalige Crailsheimische Manufaktur noch keine kongeniale Bearbeitung gefunden hat.

Derselbe Verfasser bearbeitete 1932 die Ansbacher Porzellanmanufaktur (1757—1860). Auch hier wurden bei der zweiten Auflage die neuen Forschungsergebnisse berücksichtigt, Abbildungen zugunsten bisher unbekannter Stücke ausgetauscht. Literatur- und Quellenverzeichnis, Orts- und Personenregister ermöglichen die umfassende Auswertung des Textes.

Elisabeth Grünenwald

Josef Dünninger und Karl Treutwein: „Bildstöcke in Franken.“ Band 9 der Thorbecke-Kunstbücherei, Konstanz 1960. 95 S. Hl. 12,50 DM.

Dieser Bildband in der Reihe der Thorbecke-Kunstbücher, die sich durch besonders gute Abbildungen auszeichnen, will das Leben des Volkes in seiner Landschaft zeigen „als Zeugnisse einer noch alles umschließenden Kulturzeit, in der auch das einfache, fromme Leben des Volkes von einem Strahl des Schönen getroffen wurde“. Der Titel „Bildstöcke aus Franken“ ist insofern irreführend, als die abgebildeten Bildstöcke nur aus dem Mainfränkischen stammen, wo sie allerdings besonders häufig anzutreffen sind. Ihre Verbreitung reicht aber weit über dieses Gebiet hinaus, man findet sie auch, keineswegs selten, in den katholischen Gemeinden des Tauber- und Jagstgebietes und im mittelfränkischen Raum. Es ist nicht einzusehen, daß man den Titel nicht nach dem Raum wählt, aus dem die Bildstöcke stammen. Aufgenommen sind auch einige Steinkreuze, „Sühnekreuze“, wie sie in der einschlägigen Literatur bezeichnet werden, obwohl der Verfasser meint: Es ist „wohl abwegig, den Bildstock vom Steinkreuz abzuleiten“. Da das Buch als Bildband gedacht ist, wäre es besser gewesen, auf die Steinkreuze zu verzichten. So bilden sie den Anfang der Darstellungen und verführen den Beschauer gerade dadurch zu dem Schluß, den der Verfasser vermeiden will. Dankbar wäre man gewesen, wenn das Verbreitungsgebiet einzelner Motive herausgearbeitet worden wäre, z. B. die Bildstöcke mit der Darstellung des Blutwunders von Walldürn, des sogenannten „Kreuzschleppers“, der 14 Not- helfer, der traubenumwundenen Schäfte. Dabei wäre das Ziel, „die Landschaft im Leben des Volkes“ in ihrer Abhängigkeit von kulturellen Mittelpunkten zu erfassen, noch besser und fruchtbarer dargestellt worden, als es ein nur nach photographischen Motiven ausgewählter Bildband vermag.

Sch.

Max H. von Freeden: Schloß Aschach. (Mainfränkische Hefte 37.) Würzburg 1960. 38 S., 80 Abb. 4,50 DM.

1957 wurde im Schloß Aschach bei Bad Kissingen das „Graf Luxburg Museum“ eröffnet. Damit wurde die Familie geehrt, deren letzter Namensträger das Schloß samt den hier untergebrachten Sammlungen 1955 dem Bezirk Unterfranken vermachte. Damit sind auch die Kunstdenkmale und die Kunstgegenstände der Allgemeinheit erhalten worden, weil die Gebietskörperschaft des Bezirks Unterfranken als Eigentümerin die weitgehende Sicherung übernehmen kann.

Das Schloß Aschach ging aus einer Burg der Grafen von Henneberg hervor. Diese, im 14. und 15. Jahrhundert wesentlich erweitert, kam 1502 an den Bischof von Würzburg, der in die Räume einen Amtssitz seiner Verwaltung verlegte; zeitweise wohnten auch die Bischöfe in dem über der fränkischen Saale liegenden Schlosse. 1802, nach der Säkularisation, kam es in Privatbesitz, und die Räume dienten zur Unterbringung einer Steingutmanufaktur. 1873 kaufte es der Regierungspräsident von Unterfranken, Dr. Friedrich Graf von Luxburg, der das Schloß renovieren ließ und als Sammler das Museum, das heute hier untergebracht ist, begründete. Max H. von Freeden schildert im vorliegenden Heft in glücklicher Weise das „Zusammenwirken von Tradition und Gegenwart“ als ein Vorbild dafür, wie solche Kulturtaten der Allgemeinheit erhalten werden können.

Sch.